

Das war damals so...

**Erinnerungen an
längst vergangene Zeiten**

von Gerhard Hinderer



Rudersberg 1931
von links nach rechts:
Bäse Liese
Marianne Hinderer,
Gerhard Hinderer
Marie Hinderer

Das war damals so...

**Erinnerungen an
längst vergangene Zeiten**

von Gerhard Hinderer

Inhaber der Metzgerei Hinderer seit 1780

1780 Jakob Hinderer

dann Georg Friedrich Hinderer

1861 Jakob Wilhelm Hinderer

1890 August Heinrich Hinderer

1923 August Hinderer

1955 Gerhard Hinderer

1991 Werner Hinderer



Meine Mutter Marie Hinderer (links)
und ihre Schwester Emma Mäder (rechts)



Mein Vater August Hinderer

1911: Gesellenjahre meines Vaters
(untere Reihe 2. v. rechts) bei der Fa. Wünsch in Stuttgart



zur Erinnerung an unsere Gesellenzeit bei der Fa. Wünsch in Stuttgart

465.		J. 1780.		
Nr.	B. Procl.	Lebensdies Copul.	Sponfer s.	Sponfa.
20.	2. X III. XIV. & XV. Febr.	1780 K. 53. Sept.	Jacob Hinderer, des Metzger- handwerks, Weiland Rathsverwandter des Löwenwirths althier, nachgelass. eheliger, lediger Sohn...	Agnes, Weib Joh. Franz Hinderer, des Metzgerhandwerks, Weiland Rathsverwandter des Löwenwirths althier, nachgelass. eheliger, lediger Sohn...

Aus dem Ehebuch von 1780:

„...Hier den 5ten September: Jakob Hinderer, des Metzgerhandwerks, Weiland
(d.h.: Sohn des) Jacob Hinderer, Rathsverwandter des Löwenwirths alhier, nachgelass,
eheliger, lediger Sohn...“

Man schrieb das Jahr 1861, als mein Urgroßvater Jakob Wilhelm Hinderer, genannt „Helmele“, die Metzgerei in Rudersberg in der 3. Generation übernahm. Damals arbeitete man unter Bedingungen, die wir uns heute kaum mehr vorstellen können: es gab weder Maschinen, noch Kühleinrichtungen; Leber- und Griebenwürste wie auch das Fleisch wurden am Haken außen am Haus aufgehängt und nach Bedarf abgeschnitten, die Kutteln im Fleckenbach gewaschen. Vor vielen Jahren fragte ich einmal eine alte Frau: „Wie war es denn, als meine Großeltern noch keine Kühlung hatten?“ Sie sagte darauf: „Am Anfang der Woche war das Fleisch noch gut, bis zum Wochenende hatte es eben „a G’schmäckle“, aber daran hat man sich gewöhnt.“ Ein Mann meinte dazu: „Grad des G’schmäckle mag i!“

In meiner Kindheit in den dreißiger Jahren gingen wir mit Handwagen und Korb bis nach Klaffenbach, von Haus zu Haus und verkauften Würste, Leberkäs und Fleisch. Die Bestellungen wurden freitags aufgenommen, samstags wurde dann geliefert, bei gutem wie

bei schlechtem Wetter. In Oberndorf mussten wir einer alten Frau Fleisch bringen, die nicht mehr Treppen laufen konnte. Die Türe war geschlossen, so klopfen wir an die Dachrinne. Das Fenster ging im oberen Stock auf, und an einem Seil wurde ein Korb herunter gelassen. Das Geld lag darin, und dann zog sie den Korb mit der Ware wieder hoch.

Das Fleisch wurde damals zuerst in Pergamentpapier und dann in Zeitungspapier eingewickelt. Bei einem Lehrer in Klaffenbach durften wir das Päckchen wegen der Hygiene nicht auf den Tisch legen, heute verständlich. Später musste der Mann als Soldat nach Stalingrad. In einem Feldpostbrief von dort schrieb er: „Heute würde ich Schweinefutter aus dem Straßengraben essen, wenn ich nur etwas zu essen hätte“.

Oft drohten uns auf dem Weg auch Gefahren. So kam ich einmal an einem heißen Sommertag mit meiner Base Liese auf dem Rückweg bei Oberndorf in ein schweres Gewitter, und der Blitz schlug in einen Baum unmittelbar neben uns und spaltete den Stamm. Wie durch ein Wunder wurden wir nicht getroffen... Immer wieder gab es auch große Schäden durch Hochwasser: Wege wurden überschwemmt, Keller liefen voll, und in Zimmern und Werkstatt stand meterhoch das Wasser. Hochwassermarken an den Häusern künden noch heute davon.

Bei der Herstellung von Brühwurst war zur Eiweißbindung Eis erforderlich. Da es keine Kühlgeräte gab, wurden im Winter an Stellen, wo die Wieslauf gestaut und dadurch gefroren war, „Eis-Schemel“ aus dem Bach gehackt, per Wagen mit Kuh- oder Ochsespann nach Klaffenbach transportiert. Dort gab es den weit und breit einzigen so genannten „Eiskeller“, dessen Wände aus doppelten Holzbrettern mit Sägemehl als Isoliermaterial dazwischen bestanden. Das Eis wurde dort eingelagert und musste das Jahr über reichen. Wenn mein Vater Wurst machen wollte, z.B. Rote oder Schinkenwurst, musste er mit dem



*Welzheimer Straße
im Jahr 1927*

Handwagen zu Fuß nach Klaffenbach gehen, um ein Stück Eis zu holen. Im Sommer war dann bei der Rückkehr oft die Hälfte des Eises geschmolzen, und wenn das Brät nicht richtig gekühlt wurde, gab es Fehlprodukte. Bratwürste wurden damals nur zu Hochzeiten und zu Weihnachten hergestellt.

Mein Großvater mütterlicherseits war Sternwirt in Klaffenbach. Bei ihm hatte mal wieder ein Gast zu viel getrunken. Der wohnte etwa 3 Kilometer vom Ort, und als es spät abends war, wollte er diesen Weg nicht mehr machen. So ging er einfach in die gegenüber liegende Schmiede, legte sich in der Werkstatt auf den Boden und schlief sehr fest ein. Am Morgen kam der Schmied, machte Feuer und zog den Blasebalg an. Da wachte der Besucher ganz erschrocken auf und rief: „O Herr Teufel, lasset se mie no a Weile leba!“

Lehrjahre sind keine Herrenjahre... – Meine Lehre als Metzger machte ich in den Kriegsjahren 1942 bis 1944 in Schorndorf. Eine harte Zeit, zweieinhalb Jahre jeweils von Sonntag Abend bis Samstag Nachmittag dort. Häufig war Fliegeralarm, und wir verbrachten ganze Nächte im Luftschutzbunker. Eine Frau wollte sich dort zusätzlich schützen: sie legte sich auf den Boden, und wir Lehrlinge mussten eine alte gusseiserne Badewanne als Panzer über sie legen... Auf oft kurzen Schlaf folgten lange Arbeitstage, bei kargem Lohn: ich bekam 10 Reichsmark pro Woche. Davon gingen 5 Mark auf ein Sparbuch, das dann später nach der Währungsreform 1948 auf ganze 8 DM zusammengeschumpft ist. Für einen Viehhändler musste ich oft gegen ein geringes Taschengeld 2 oder 3 Kühe, die ich mit einem Maulband zusammengebunden hatte, von Rudersberg nach Schorndorf ins Schlachthaus treiben. Kälber wurden damals mit 5 oder 6 Wochen geschlachtet und mit dem Fell im Kühlraum aufbewahrt. Vor der Berufsschule, die um 7 Uhr begann, musste ich dann als Lehrling zuerst einem Kalb das Fell abziehen, dann konnte ich in die Schule gehen.

Bei der Meisterin mussten wir Lehrlinge die Wäschemangel, die ein großes Schwungrad hatte, von Hand treiben. Wir brauchten viel Kraft bei dieser Freizeitbeschäftigung. Auch den Hund durften wir in der Freizeit spazieren führen.

Wegen des Krieges wurde meine Lehrzeit verkürzt, und gleich nach der Gesellenprüfung wurde ich Soldat. Nach gnädiger Behütung und Bewahrung in unzähligen gefährlichen Situationen kehrte ich Anfang 1946 aus der Gefangenschaft in die Heimat zurück.

Meine Eltern wurden während des Krieges verpflichtet zur Verpflegung der in der Turnhalle in Rudersberg (späteres Isoklepa-Gelände) untergebrachten etwa 70 Kriegsgefangenen, die zur Feldarbeit herangezogen wurden und ihr Essen in unserer Metzgerei

abholten. Einmal reklamierten da Franzosen empört wegen „crotte de souris“ im Kraut: sie hielten den Kümmel für Mäusedreck und konnten erst beruhigt werden, als meine Mutter ihnen den Kümmel zeigte und davon aß.

In der Nachkriegszeit hatten wir noch keine elektrischen Kessel. Es wurde mit Holz gefeuert, und wir benötigten jedes Jahr 15 Festmeter Holz, das gesägt und gespalten werden musste. Jeder Metzger hatte früher seine Bauern als Viehlieferanten, und die Einkaufstätigkeit hieß bei uns „übers Feld gehen“. Zu Fuß ging es erst mal von Ort zu Ort, von Rudersberg nach Mannenberg, Althütte, Voggenhof, Schmalenberg, Zumhof, Edelmannshof, und überall war die Frage an die Bauern: „Hascht nix Feddes em Schdall?“ Zugegeben: Bei Regenwetter kam der Metzger gelegentlich auch trocken wieder nach Hause, weil die Tour nur bis in die nächste Wirtschaft gegangen war. Sonst aber wurde, nachdem man fündig geworden war, der Preis ausgehandelt und per Handschlag besiegelt. Reeller war es allerdings, wenn der Preis erst nach der Schlachtung verhandelt wurde, wenn die Qualität und die tatsächliche Menge des Fleisches bekannt waren. Das Geld wurde dem Bauern in kleinen Scheinen vorgezählt und auf dem Küchentisch ausgebreitet. In einem solchen Fall war der Endbetrag 2050 Mark, aber bei 1900 rief der Bauer „halt, halt, genug!“ – er wollte das ihm gebotene Geld aus Bescheidenheit absolut nicht in voller Höhe annehmen und meinte, er wäre auch mit 1200 Mark zufrieden gewesen. Ein anderer Bauer strahlte angesichts des ausgebreiteten Geldes und meinte, das sei „wie eine Oase in der Wüste“. Oft war es natürlich auch umgekehrt: Manchem war das gebotene Geld zu wenig.

In einem kleinen Dorf mit nur 4 oder 5 Bauern wusste jeder alles von den anderen. Wenn einer eine Kuh oder ein Rind verkauft hatte und am Samstag Abend das Geld abholen ging, so kamen die anderen

Bauern mit, und der Geldempfänger musste jedem einen Rostbraten spendieren, den meine Frau in der Küche zubereitete. Lange und lustig ging's dann her, bis spät in die Nacht, und manche Geschichte wurde erzählt. So sagte einer zum Beispiel einmal: „Lieber fahr' i mit meim Ochsa nach Dänemark, als dass i mei Weib nomal heirade däd!“ Um nachts nicht verdursten zu müssen, will ein anderer seinen Most einfach in seiner Bettflasche versteckt gehalten haben. Das Gelächter war groß...

In der kalten Jahreszeit gab es von Oktober bis März jedes Jahr ungefähr 80 Hausschlachtungen, immer ein Fest für die dortige Familie. In ihrer Freude hat eine Frau einmal den ganzen Turnverein zum Schlachtfest eingeladen – doch, o je: am anderen Morgen waren alle Würste aufgegessen, der Wintervorrat dahin.

*Hausschlachtung
in Klaffenbach*



Auch Hamsterer gab's in der Nachkriegszeit zuhauf und auch Leute, die alle möglichen Waren zum Tausch anboten. So ein Stoffhändler, der bei einem Schlachtfest erschien mit wertvollem Tuch, das er aber nur im Haus ausbreiten wollte, nicht neben den Wurstkesseln im Hof. Doch als man dann nach dem Handel in den Hof zurück kam, waren alle Würste auf seltsame Weise verschwunden...

Dann war da eine Bäuerin, wo ich beim Schlachtfest unbedingt zum Abendessen bleiben sollte bestehend aus 6 in tranigem Fett gebratenen Spiegeleiern und Most, was mir den Appetit verschlagen hat. Aber was tun, ohne die Bäuerin zu enttäuschen? Ein Zufall kam mir zu Hilfe: die Bäuerin verließ kurz den Raum, und blitzschnell stopfte ich die Eier in die Hosentasche. So war beiden Seiten geholfen, wenn auch meine Hose schlimm aussah und gründlich gereinigt werden musste.

Eine andere sparsame Frau zeigte mir beim Schlachtfest stolz ihren von einem Jahr zum anderen in der „Guten Stube“ aufbewahrten, mit viel Engelhaar geschmückten Christbaum. Und wenn der Flickenteppich zwischen Haus und Stall in der Mitte abgelaufen war, meinte sie, könne sie aus den Rändern immerhin noch Sofakissen machen.

In der Nachkriegszeit wurde in der Metzgerei noch lange Jahre ohne Maschinen gearbeitet. Besonders schwierig und gefährlich war die Handarbeit mit der einfachen Knochensäge, wo es häufig Verletzungen gab. Aber eine elektrische Knochensäge konnten wir auch mit einem Bezugschein vom Hersteller nicht bekommen. Wir wussten uns trotzdem zu helfen: ein findiger Nachbar half uns mit einem Nachbau nach einer Mustersäge, und wir mussten nicht bis nach der Währungsreform warten, wo es dann gegen gute DM plötzlich so vieles wieder gab.

Von 1948 bis 1954 haben wir unsere Ware bei Wind und Wetter noch mit dem Motorrad mit Anhänger ausgefahren, dann kam die angenehme Umstellung auf das Auto: im Februar 1954 kauften mein



1954:

Das erste Auto!

Vater und ich unser erstes Auto Mercedes 170 D. Das war nötig für den Anhänger, mit dem wir das Vieh zusammenholten.

Im März 1954 heiratete ich Ruth Schwenger aus Oberndorf. Da mein Vater schon 4 Jahre krank war und nicht mehr arbeiten konnte, mussten wir zusammen im elterlichen Betrieb mitarbeiten.

Im August 1954 starb mein Vater. So hat meine Mutter uns den Betrieb am 1. Januar 1955 abgegeben. Der Anfang war schwer, weil wir nicht viel verdient hatten. Da kam uns ein Bauer aus Zumhof zu Hilfe: „Gerhard, ich habe für Dich 2 Schweine gefüttert, und eine Kuh zum Wurst machen kannst Du auch haben. Das Geld brauche ich noch nicht; Du kannst es bezahlen, wenn Du etwas in der Kasse hast.“ Dann kam mein Schwiegervater und sagte: „Von mir kannst Du ein Rind holen und später das halbe bezahlen.“ So hatten wir schon einen Anfang,



1958: Gerhard Hinderer
 in der Metzgerei

worüber wir recht froh waren. Die Freude war groß, als wir damals erkannten, wie Gott schon im voraus für uns sorgte. Er hat uns in den vielen Jahren auf vielfältige Weise immer wieder solche Erlebnisse geschenkt.

Es kam dann die Zeit des wirtschaftlichen Aufschwungs nach dem 2. Weltkrieg. Dadurch konnten wir unseren Betrieb rasch vergrößern. Modernere Maschinen und Kühlgeräte trugen jetzt bei zur Verbesserung der Produkte und zur Erleichterung der Arbeit. Ich stellte einen Gesellen und einen Lehrling ein. Meine Zeit war mit Schlachten und Wurst Herstellen ausgefüllt, deshalb übernahm meine Frau das Ladengeschäft – neben dem Haushalt mit vier Kindern.

Freitags und samstags war ich dann auch mit im Verkauf. Im Jahr 1957 mussten wir den Laden vergrößern: erste neue gekühlte Theke, wodurch der Ladenbetrieb wiederum gesteigert wurde. Die Kunden freuten sich an der großen Auswahl von Wurst- und Fleischwaren.

Jede Woche wurde ein Rind oder Bulle geschlachtet, eine Kuh zur Wurstverarbeitung, ein Stück Vieh mit einem Kollegen zusammen, acht Schweine und ein Kalb.

Im Laufe meiner Berufszeit habe ich 12 Lehrlinge ausgebildet; 6 von ihnen bekamen den „Ehrenstahl“ als höchste Auszeichnung bei der Gesellenprüfung. Ein Geselle, Kurt Knödler, war fast 30 Jahre bei uns. Am Wochenende half er auch mit im Verkauf, es war ein sehr gutes Miteinander.

*Die Belegschaft
1958*





*Die Metzgerei
im Jahr 1958*

Im Jahr 1960 machten wir als erster Rudersberger Fleischereibetrieb eine Woche Urlaub, später jedes Jahr drei Wochen. 1963 vergrößerten und modernisierten wir Schlachthaus und Wurstküche mit 2. Kühlraum.

Da in unseren ersten 10 Ehe- und Geschäftsjahren nicht so viele Familien ein Auto hatten, musste ich oft am Nachmittag mit den Bauern wegfahren, wenn sie einen Besuch oder Einkauf auswärts machen wollten. Da gab es oft lustige Szenen. Gelegentlich klopfte es auch in der Nacht: „Herr Hinderer, würden Sie schnell meine Frau ins Krankenhaus fahren, sie bekommt ein Kind.“ Schöner war dann die Fahrt, wenn ich sie mit dem Kind heimholen durfte. Immer wieder wurde ich auch mitten in der Nacht zu Notschlachtungen gerufen...

Im Jahr 1986 bekam ich einen Herzinfarkt. Es war für mich eine schwere Zeit, als ich nicht mehr mitarbeiten konnte. Doch unsere Söhne Reinhard und Werner haben zusammen mit Kurt Knödler die schwierige Zeit überbrücken können. 1988 bauten wir den Laden noch einmal um, so wie er jetzt zu sehen ist.

Im Jahr 1991 übergaben wir unser Geschäft unserem Sohn Werner und seiner Frau Dorothe.

*Gerhard und Ruth Hinderer
1988*



Dank

In dankbarem Rückblick dürfen wir sagen: Wir haben auch in schweren Zeiten viel Bewahrung und Gottes Beistand und Hilfe erfahren dürfen. An Seinem Segen ist alles gelegen.

Dank an Herrn Hans Stäbler für die Hilfe bei der Niederschrift.

Dank auch an unseren Sohn Werner und unsere Schwiegertochter Dorothe, die das Geschäft mit viel Fleiß und Engagement seit 14 Jahren erfolgreich weiterführen.

*Gerhard Hinderer
Rudersberg, 31. Mai 2005*



Das Gründungsjahr 1780

Das geschah vor 225 Jahren in der großen weiten Welt....

Große Herrschernamen bestimmen die Politik in Europa:
Nach 40jähriger Regentschaft stirbt 1780 Maria Theresia, die Herrscherin von Österreich und Ungarn. Sie hat viele Erbfolgekriege geführt, vor allem gegen Preußens Friedrich II. In Russland regiert die Zarin Katharina II (die Große), eine deutsche Prinzessin und in Frankreich der sagenumwobene „Sonnenkönig“ Ludwig XVI, der mit dem Schloss in Versailles alles bislang Gesehene in den Schatten stellt.

Der württembergische Herzog Carl Eugen versucht ihm nachzueifern und lässt Schlösser in Ludwigsburg, auf der Solitude und Hohenheim errichten, sehr zum Verdruss seiner Untertanen, die das ganze bezahlen müssen.

Aber es ist auch die Zeit der Umbrüche:

In Frankreich kündigt sich bereits die Vorhut der französischen Revolution an, die nicht mehr bereit ist, die absolutistischen Herrscher zu tolerieren. 1789 beginnt mit dem Sturm auf die Bastille die Französische Revolution und der Sonnenkönig endet unter der Guillotine. – Joseph II, Sohn Maria Theresias, österreichischer Herrscher und deutscher Kaiser, schafft 1781 die bis dahin geltende Leibeigenschaft ab, die vor allem viele kleine Bauern zu spüren hatten, die auch schon mal von ihren Herren als Soldaten „verkauft“ wurden. Zugleich bestimmt er die Religionsfreiheit für alle Konfessionen, was bedeutete, dass z.B. auch Nichtkatholiken nach Österreich einwandern durften!

Lessing nimmt dieses Thema im „Nathan der Weise“ auf, ein Theaterstück, das alle Religionen für gleichwertig erachtet und 1783 in Berlin seine Uraufführung erlebt.

Auch in Württemberg regt sich Widerstand gegen den Herzog, wenngleich nicht mit Gewaltausbrüchen. In Stuttgart schreibt Schiller (heimlich) an seinem ersten großen Roman „Die Räuber“, die 1792 im „badischen Ausland“ in Mannheim uraufgeführt werden, sehr zum Missfallen des Herzogs. Sein freiheitliches Denken zwingt Schiller schließlich Württemberg endgültig den Rücken zu kehren. Andere, wie der Schriftsteller Schubart, sitzen ihrer Gesinnung wegen auf dem Hohen Asperg ein.

In England beginnt mit Textilmaschinen und Dampfkraft die „Industrielle Revolution“. Maschinen machen die Textilarbeiter arbeitslos und zwingen ihre Familien in die Armut. Die „Industrielle Revolution“ erfasst nach und nach ganz Europa und gestaltet das Leben tief greifend um. Aber es sind auch schwäbische „Tüftler“, wie der Pfarrer Phillip Matthäus Hahn, der 1770 mit seiner Rechenmaschine ein neues Zeitalter einläutet.

... und im kleinen Rudersberg

Die große weite Welt mit ihrem aufkommenden Geist der Toleranz spielt aber im Alltag eines kleinen württembergischen Dorfes am Ende des 18. Jahrhunderts keine große Rolle. Der Lebenswandel wird nicht nur von lokalen Obrigkeiten, von Schultheißen und Pfarrern, sondern auch gegenseitig strengstens überwacht. Das geradezu wuchernde Verordnungswesen reglementiert alle Bereiche des alltäglichen Lebens. So wird 1791 den Rudersbergern ein dritter Krämermarkt im Jahr vom Herzog abschlägig beschieden, aus Angst vor „Ausschweifung und Liederlichkeit“, und zumal nur die Bäcker, Metzger, Wirte und Gerichtsschreiber davon Nutzen hätten (so die Ortschronik).

Die überwiegend arme Bevölkerung hat Sorge, wie sie ihr täglich Auskommen und Brot verdienen soll. So wird in dieser Zeit auf dem Jux

gemeindeeigenes Land zum Kartoffelanbau im Losverfahren an interessierte Bürger vergeben, das seit dem Dreißigjährigen Krieg brach lag. So tritt, erst Ende des 18. Jahrhunderts, die Kartoffel ihren Siegeszug an!

Etwas „Glanz“ hatte der Schorndorfer Kommandant Carlin de Sommaripa nach Rudersberg gebracht, als er 1732 sein „Schloss“ (das heutige Pfarrhaus!) in Rudersberg baute. Von seinem Vermögen hatte er etliche Morgen Land in Rudersberg erworben.

Auch der Neubau der Evang. Johanneskirche steht in dieser Zeit an. Sie war schon lange so baufällig geworden, dass man sie stützen musste. Überdies war die Bevölkerung stark gestiegen und die alte Kirche zu klein. So wird 1781 mit dem Bau der heutigen Kirche begonnen, die schon im Herbst 1782 fertig gestellt ist. Zur Einweihungsfeier war auch der Herzog geladen. Der aber ließ mitteilen, dass er nur dann teilnehmen werde, wenn die Kosten von den Rudersbergern selbst übernommen würden. Unter diesem Gesichtspunkt wurde auf einen Festakt verzichtet, zumal die Kosten völlig aus dem Ruder gelaufen waren.

Ja, das war damals so... (und manches ist auch heute nicht viel anders)

Martin Hinderer



*Dorothe, Werner, Ruth, Gerhard Hinderer
vorne Lukas, Frederik
Mai 2005*

Metzgerei Hinderer
Welzheimer Straße 2
73635 Rudersberg
Telefon: 07183/6103
Telefax: 07183/8866
E-Mail: mail@hinderer.de
Internet: www.hinderer.de